Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 51 (1995)
Heft: 5

Artikel: Kipferl und Gipfeli
Autor: Meyer, Kurt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421687

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

51. Jahrgang 1995
Heft 5 (Oktober)

Herausgegeben vom
Schweizerischen Verein für die
deutsche Sprache (SVDS)
Luzern

Sprachspiegel

Kipferl und Gipfeli

Österreichisches und schweizerisches Deutsch

Von Dr. Kurt Meyer

«Verehrte *Zuseher!*» begrüßt uns in unverkennbar wienerischem Sprachklang die Ansagerin am österreichischen Fernsehen. Wir können es nicht überhören: Das Deutsche in Österreich, auch wenn es unzweifelhaft Hochdeutsch ist, unterscheidet sich von dem der Bundesdeutschen; es hat seine Besonderheiten. Wer nach Wien fährt und dort Augen und Ohren offenhält, dem fällt auf Schritt und Tritt weiteres auf, vom Herbst*abverkauf* (Sonderverkauf, Ausverkauf) über die *Realkanzlei* (Immobilienbüro) bis zum *Mezzanin* (Zwischengeschoß). Und vielleicht erinnern Sie sich auch, wie die Zeitungen vor ein paar Monaten meldeten, die Österreicher hätten Angst bekommen, nach dem EU-Beitritt könnten ihre *Ribisel* (Johannisbeeren), *Paradeiser* (Tomaten) usw. in dem Brüsseler Amtseinheitsdeutsch untergehen ...

Sollen sie doch ihre Eigenheiten behalten! Bei uns ist es ja nicht anders: Die Thunersee- und die Brienzersee-Schiffe halten an der *Ländte* 1 oder 2 usw., was bereits einem Basler, Luzerner oder Zürcher auffällt; ein Bäcker schreibt *Wähen* aus oder, etwa in Schaffhausen, *Dünnen;* eine Metzgerei verkauft *Siedfleisch* und *Adrio.* Die deutsche Sprache war niemals über ihr ganzes großes Verbreitungsgebiet hin völlig einheitlich, im Gegenteil! Der alte, noch weit über das Mittelalter hinaus dauernde Zustand war der einer großen Vielfalt innerhalb einer zwar immer festgehaltenen, doch lange Zeit prekären und bedrohten Einheit. So war die seit dem 17. Jahrhundert allmählich ausgebildete Hochsprache von Anfang an auch darauf angelegt, die Einheit durch Einheitlichkeit zunächst der geschriebenen Sprache sicherzustellen: als Gemein- oder Einheits- oder, wie die Wissenschaft heute sagt, Standardsprache. Sie hat dieses Ziel auch erreicht, doch bis heute nicht zu 100 Prozent, was auch weder notwendig noch *wünschbar* ist; so etwas um 90 Prozent herum genügt durchaus.

Mutet uns nun also manches am österreichischen Deutsch «spanisch» an, so ist es uns andererseits doch auch wieder irgendwie vertraut, es heimelt uns an, weil es der Mundart noch nahesteht, weil das Volkssprachlich-Einfache noch stark durchklingt.

Weniger ins Ohr fällt uns, daß es auch eine ganze Reihe von gemeinsam österreichisch-schweizerischen Besonderheiten gibt: Wörter und andere Erscheinungen, mit denen die Schweiz und Österreich Hand in Hand gegen Deutschland oder doch jedenfalls gegen dessen Hauptteil stehen. Das mag uns erstaunen, sind doch die beiden Länder im langen Laufe der Geschichte seit dem Mittelalter sehr verschiedene Wege gegangen. Wie mag es dazu gekommen sein?

Wenn ich meine – sicher nicht vollständige – Liste von etwa 300 schweizerisch-österreichischen Gemeinsamkeiten durchsehe, so habe ich zunächst den Eindruck eines wirren Durcheinanders von Uraltem und offensichtlich ganz Neuem, von Nahe- und recht Fernliegendem.

Wenig erstaunt, daß da Ausdrücke erscheinen, die mit der Bodengestalt, dem Klima, der Bewirtschaftung des **Alpengebietes** zusammenhängen. Den *Föhn* gibt es nur am Alpennordhang und in dessen Vorgelände, also in der Schweiz, in Österreich und in Teilen Süddeutschlands (so wie den *Mistral* nur im unteren Rhonetal, die *Bora* an der Adria), doch kennt den Ausdruck natürlich heute jedermann. Ebenso die *Alp* oder *Alpe* (wobei in großen Teilen Österreichs und in Bayern allerdings die Lautvariante *Alm* vorherrscht). Der *Senn* (oder *Senne*) ist schon spezifischer, erst recht die *Gand* (mit Steinen und Gestrüpp bedecktes Land im Berggebiet; dazu das Verb *verganden*), die *Triste* (um eine aufrechte Stange angelegter hoher Heu-, auch Strohhaufen). Es handelt sich da um vorgermanische, zum Teil sogar vorindogermanische, im Alpenraum «hängengebliebene», also wirklich uralte Wörter. *Tobel,* das allerdings eher im Voralpengebiet daheim ist, könnte ebenfalls hierher zu zählen sein, ebenso *aper* «schneefrei». Daneben gehören selbstverständlich auch Wörter deutschen Ursprungs in diesen alpinen Zusammenhang, wie *Schrof(f)en* und *Schrund* oder das Verb (eine Alp) *bestoßen.*

Und nun das andere Extrem: **Sportwörter** aus dem Englischen wie *Back, Corner, Goal, Hands, Keeper, Penalty,* die mit dem Fußballsport zu Anfang dieses Jahrhunderts ins deutsche Sprachgebiet eingedrungen sind. Bei uns wie in Österreich haben sie sich gehalten, während sie in Deutschland durch Verdeutschungen (Verteidiger, Eckball/Eckstoß, Tor, Handspiel, Torhüter/Tormann, Strafstoß/Elfmeter) verdrängt wurden. Auf das Problem der Fremdwortverdeutschung kommen wir zurück.

Noch neuer als diese Sportwörter ist wohl das «Autowort» *Umfahrungsstraße* (BRD: Umgehungsstraße); es gehört in den Bereich der **Amtssprache,** die ihrem Wesen nach an die Staatsgrenzen gebunden ist, aber selbstverständlich auch viel Älteres enthält, aus dem 19. und aus früheren Jahrhunderten: *Marktfahrer, Matura* (Abitur), Wachtmeister (als militärischer Grad), *Wegleitung, verhalten sein* zu etwas (verpflichtet sein); *Absenz, Kommissär* (Kommissar), *Sanität, Stationsvorstand, Student* (im Sinne von höherer Schüler), *zensurieren;* sodann besonders aus der **Rechts- und Gerichtssprache** (die sich seit dem 16. Jahrhundert herausgebildet hat): *bedingte* Strafe (auf Bewährung), *Einsprache* (Einspruch), *Einvernahme, einvernehmen* (Vernehmung, vernehmen), *das Erkenntnis* ([Gerichts-]Bescheid), *Hausdurchsuchung* (Haussuchung), *rekurrieren* (Berufung einlegen), *Verlassenschaft* (Hinterlassenschaft). Österreichischerseits ist das nur ein kleiner Ausschnitt aus der sehr weit ausgebildeten Amtssprache des altösterreichischen Kaiserstaates (vom *Hofrat* bis zum *Ärar* [Staatseigentum, Fiskus] und zur *Tabaktrafik* [konzessionierter] Tabakladen); soweit sich die schweizerische mit der österreichischen Amts- und Rechtssprache deckt, dürfte es sich um Ausdrücke handeln, die früher weiter oder allgemein verbreitet waren, sich aber nur in den beiden Alpenstaaten gehalten haben.

Die eigentliche Bodenschicht der schweizerisch-österreichischen Gemeinsamkeiten besteht aber aus viel älterem Sprachgut, aus **altoberdeutschen Regionalismen** (bairischen/alemannischen, auch süd- und ostfränkischen Eigenheiten), die zum Teil bis in die Frühgeschichte der deutschen Sprache zurückreichen, jedenfalls älter sind als die Eidgenossenschaft und der Habsburgerstaat: *Bub* (Junge), *Geiß* (Ziege), *Roß* (Pferd), *Schär/Schärmaus* bzw. österr. *Scher/Schermaus* (Maulwurf), *Werre* (Maulwurfsgrille), *Föhre* (Kiefer), *Schwamm* (Pilz), *Knopf* (Knospe), *Kutteln* (Kaldaunen), *Rahm* (Sahne), *Kasten* (Schrank), *Sack* (Tasche), *Papiersack* (Tüte), *Zündholz* (Streichholz), *Spengler* (Klempner), *Hafner* (Töpfer), *Zins* (Miete, Mietzins), *leeren* (schütten), *reuten* (roden), *daheim* (zu Hause), *heuer* (dies Jahr), *halt* (eben) usw. Einige weitere Wörter, denen keine genaue Entsprechung gegenübersteht, schließen sich hier an: *räß* bzw. (bair.-österr.) *raß, bähen, lüpfen.*
Auch bloße lautgeschichtlich bedingte Abweichungen gehören hierher: *schnöd, öd* (gegenüber schnöde, öde) und, wohl an diese angelehnt, auch die (jüngeren) Fremdwörter *fad, rapid* und *solid* (fade, rapide, solide). Ebenso die Zusammensetzungen ohne -e- in der «Fuge»: *Ausrufzeichen, Badanstalt, -meister, -zimmer, Tagbau, -blatt, -geld, -lohn, -löhner, -reise, -werk* usw. Ferner Besonderheiten der Flexion wie *Bogen: Bögen, Kragen: Krägen* (Umlaut), *Scheit: Scheiter,* ferner *die Ostern, Pfingsten, Weihnachten* (Plural; statt das Ostern usw. im Singular) sowie beim Verb *ich bin gelegen, gesessen, gestanden* (statt: ich habe...).

Eine verhältnismäßig große Zahl von **Fremdwörtern**, die vor allem im 17. und 18. Jahrhundert in die (vornehme, gelehrte) Sprache eingedrungen sind, haben sich in Österreich und in der Schweiz behauptet oder doch stärker erhalten als in Deutschland, wo sie von der Verdeutschungswelle nach 1870 weggefegt oder doch stark zurückgedrängt wurden: *Fauteuil, Gilet, konkurrenzieren, Konsumation, Orange, Pyjama, retour, retournieren, Salär, Spital.* Einige weisen nur besondere Bedeutungen auf wie *Absenz* «Fehlen (in der Schule, am Arbeitsplatz)», *Siphon* «Sodawasser», eine abweichende Form wie *Faktura, Kassa* oder *das Praliné/Pralinee* (die Praline), oder sie werden anders ausgesprochen wie *Balkon, Ballon, Fasson* (-oon gegenüber -ong) usw. Die englischen Fußballwörter haben wir schon erwähnt. Größtenteils sind das konservative, also eigentlich passive Gemeinsamkeiten: Österreich und die Schweiz sind dadurch zusammengerückt, daß sich Deutschland von dem vorher allgemein Gebräuchlichen abgesetzt hat.

Wir können wohl allgemein sagen, daß die schweizerisch-österreichischen Gemeinsamkeiten fast ausschließlich bewahrender, nicht innovativer Art sind.

Vom Mäzen bis zu den Saddam Husseins

Wenn Namen zu Begriffen werden

Von Dr. Renate Bebermeyer

«Echte Mäzene scheint es nicht mehr zu geben. Heutige Sponsoren – meist größere Firmen – haben doch nur die Eigenwerbung im berechnenden Visier.» Der Sprachgebrauch, der aus diesem Satz spricht, sieht den Mäzen als hochherzige Spenderpersönlichkeit, der es nur um die (Kunst-)-Sache geht. Diese Einschätzung entspricht der Wortherkunft: Gaius Cilnius Maecenas (geb. um 70, gest. 8 v. Chr.), der Vertraute des Kaisers Augustus, förderte Horaz, Vergil, Properz (u. a.) und hat sich dadurch einen Namen gemacht. Sein Name wurde zum Inbegriff und zum Begriff. Eine bessere und längerwährende Eigenwerbung gibt es nicht. Freilich konnte Maecenas diesen Nachruhmeffekt nicht erwarten und nicht fordern.

Gibt es noch mehr Mäzene, noch mehr Eigennamen, die zu «normalsprachlichen» Wörtern wurden? Wie verlaufen solche Prozesse? Ist dieses Wortbildungsmodell noch heute gängig? Wenn Eigennamen, als Appellativa verwendet, zu Wörtern werden, die eine Gattung bezeichnen (Normalwörter), geht damit ein Personenname in die Wortgeschichte ein. Wem wurde ein solches Denkmal gesetzt?